



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Zweiter Jahrgang

der beiden

Zeitschriften:

Der

Freimüthige

und

Ernst und Scherz.



---

Herausgegeben

von

A. v. Roßebue und G. Merkel.

---

Januar bis Juni 1804.

---

Berlin,

bei Heinrich Gröblich.



ARISTIDES.

Der Freimüthige

Dienstag,

— ober —

den 28. Februar.

Ernst und S cher z.

---

### Berliner Theater.

Am 22sten Februar gab man hier *Macbeth*, nach Bürgers Bearbeitung und mit der Reichardt'schen Composition der Hexenscenen. Dies schauerhaft-wahre Schreckbild des Lasters und seiner Folgen, hatte seit einigen Jahren geruht: gleichwohl wandelte es jetzt über die Bühne ohne große Wirkung zu thun. Zum Theil liegt das wohl darin, daß der Geschmack des Publikums eine bestimmtere Richtung erhalten hat, an regelmäßigere Handlung, leider aber auch an rhetorische Tiraden gewöhnt ist, und daher weniger Empfänglichkeit für die Schönheiten dieser unregel-

näßigen Mosaik von Edelsteinen, diesem Gewebe von Charakterzügen und Ausbrüchen der Leidenschaften hat, als ehemals. Der größte Theil der Schuld kommt indeß auf Rechnung der Ausführung, denn auch die Schauspieler sind dieser Art von Stücken, in welchen jede Scene, fast jede einzelne Rede tiefes Studium fordert, entwöhnt.

Der größte Mißgriff bei der Darstellung war, daß die Rollen der Hexen komisch genommen wurden. Ihre Karven waren lächerlich-bizar; sie hüpfen herum wie Frösche und alle ihre Bewegungen waren auf eine gemeine Weise lebhaft. Das konnte nicht, wie es soll, Schrecken einflößen, sondern wirkte mehr Lachen und Widerwillen. Diese Parodie des antiken Schicksals muß durchaus ernst gehalten werden. Abenteuerlich und wunderbar müssen diese übermenschlichen Wesen in Aufzug und Benehmen seyn, aber auch nicht in Einem Zuge lächerlich. — Auf einem viel unbedeutenderm Theater als das hiesige ist, sah ich sie einst schön ausführen. Sie erschienen in langen, faltigen, schwarzen Gewändern, mit feuerfarbenem Gürtel. Leicht wehende aber vielfache Schleier flogen um ihre höchst ausdrucksvollen Gesichter; ihr Sinn war mit einem grauen Warte versehen. Ihre Haltung hatte etwas Hohes, Trotziges; ihr Gang, ihr Tanz, alle ihre Bewegungen waren springend, eckigt, wild, aber sie geschahen in einem gewissen Rhythmus. Auch die bizarrsten Dinge, welche die Hexen vorzubringen haben, sagten sie mit einem menschenfeindlichen Ernst, der gerade durch seinen Contrast mit dem Inhalt der Reden, mit Graden gemischtes Erschaunen einflößte. Am besten bezeichnet ihr ganzes Wesen der Ausdruck: jauchzende Werruchtheit. Man fürchtete die räthselhaften Wesen, die, vom — Schweine: Würgen zurückgekehrt, frevelndes Spiel mit einem Helden, einem ganzen Reiche trieben. \*) — Hier wurden die Scenen durch Gemeinheit und komischen Anstrich eine widerliche Posse.

— Madame Meyer machte Lady Makbeth. In den Scenen vor und während des Mordes war sie unübertrefflich, ja, sie legte manche meisterhafte Züge hinein, die nicht in der Rolle stehn; zum Beispiel als sie, da Makbeth nach der That zurückkehrte, ihn fragte: „Sprachst du nicht?“ fuhr sie vorher erschrocken zusammen, und schmiegte sich an ihn, als hörte sie Geister flüstern. Auch das war vortrefflich daß sie, so bald die That geschehen war, schon durch einzelne Züge verrieth, ihr Muth sey erschöpft; daß sie in den folgenden Scenen von Zeit zu Zeit in Grübeln verloren, gleichsam zusammen sank, wodurch ihr Erliegen unter ihren Gewissensbissen gut vorbereitet wurde. In der Tafelscene erschien sie dagegen nichts weniger, als im Aufzuge und mit dem Benehmen einer stolzen Königin. Sie schien nur eine etwas zu häußliche Wirthin, die es mit ihren Gästen und — sich selbst

\*) Anm. Die Griechen ließen selbst die Furien auf ihren Bühnen wohlgekleidet erscheinen.

nicht sehr genau nimt. Die Scene des Nachtwandels mißlang ihr, nach meinem Gefühl wenigstens. Lady Makbeth erschien in einem sehr regelmäßigen Nachtwand, mit blassem, aber durchaus unzerrüttem Gesicht, mit starren aber nichts weniger als schreckenden Augen, ging vor, setzte ihr Licht nieder, sprach mit leiser aber gesunder Stimme, — nahm ihr Licht wieder und ging mit Festigkeit ab. Wahrheit und Gedanke war in allem dem, aber auf der Bühne muß der Wahrheit, so weit es geschehen kann, ohne sie zu verfälschen, nachgeholfen werden, damit sie Wirkung thue. Auf der erwähnten Bühne erschien die Lady in einem verschobenen, zerrütteten Gewande, mit Augen die so stark und scharf nach oben starrten, daß man den Stern kaum sah; mit steif ausgestreckten halbgehobenen Armen, schritt sie langsam vor, stand, schritt wieder vor, lies in dem sie die Pantomime des Waschens machen wollte, die (leicht erlöschende) Kerze ohne Leuchter, fallen, sprach mit hohler, heiserer gepresster Stimme leise und langsam, und schlich dann wankend wieder fort. \*) Es war eine geistreiche Erscheinung, vielleicht in manchem einzelnen Zuge etwas zu grell, aber im Ganzen äußerst ergreifend. — Auch die Staats-Kleidung in der wir hier die Lady sahen, war nicht entsprechend: sie schien nicht einmal neu und sauber.

Makbeth selbst wurde von Herrn Mattausch kräftig und nicht ohne Verdienst ausgeführt; er vergriff keinen Zug, aber er gab auch fast keinem einzigen ganz den Gehalt, den er haben muß; sein Spiel hatte nicht genug tiefe Bedeutung. So ging z. B. die Rede: Gebähre mir keine Töchter u. s. w. fast verloren, weil Makbeth, eh' er sie sprach, nicht mit einer Art von Entsetzen zurückwich, sondern sich im Gegentheil seiner Gemahlin näherte und ihr eine Art von Compliment zu sagen schien.

Eben das Lob und eben den Tadel verdiente Herr Schwadke als Macduff. Er spielte mit Anstrengung und durchdachtem Fleiß, aber sogar in dem Moment, wo er den Tod seiner Kinder erfährt, nicht mit jenem stummen Pathos, der in einer einzigen langsamen oder raschen Geste, den ganzen Inhalt einer Schillerschen Tirade aussprechen kann. Selbst jener erschütternde Ausbruch der Rachgier, die keine Sättigung hoffen darf, der Ausruf: „Er hat ja keine Kinder!“ — wurd' er überhaupt gesagt, so muß es durchaus ohne Gehalt geschehen seyn, denn ich erinnere mich gar nicht, ihn gehört zu haben.

Herr Herdt spielte den Banko sinnvoll, doch nicht mit der würdevollen Kraft, die diese Rolle fordert. — Auffallend war es, daß er sich, im zweiten Akte, mit einem Paar entsetzlich großen Eporen — zu Bette legte.

— R —

\*) Zusatz. Aus einer einsichtsvollen Beurtheilung in einer Zeitung ersch' ich, nachdem das Vorstehende schon abgesetzt ist, daß eine andre hiesige Schauspielerin diese Scene ungefähr eben so gespielt habe. Aber es wird auch darin gesagt, daß sie bei der Erwähnung der Bluts Flecken den Blick auf ihre Hände gesenkt habe. Das war ein Fehler, denn der Zustand der Seelenzerrüttung wird grade am kräftigsten durch den Widerspruch zwischen Blicken und Gesten ausgedrückt.